

# **Punktuelle Massnahmen in der Spitex können für sich alleine stehend den transkulturellen Wandel kaum bewirken**

Autor(en): **Domenig, Dagmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822492>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Punktuelle Massnahmen in der Spitex können für sich alleine stehend den transkulturellen Wandel kaum bewirken

**Dienstleistungen der Spitex stehen der gesamten Bevölkerung zur Verfügung, Hilfe und Pflege zu Hause werden bedarfsgerecht, fachlich kompetent, wirksam und wirtschaftlich zum Wohl und zur Zufriedenheit aller Kundinnen und Kunden erbracht. So das Leitbild der Spitex Schweiz, genehmigt an der Delegiertenversammlung im Mai 1999. Doch die Realität ist anders. Spitex-Angebote werden von der Migrationsbevölkerung kaum benutzt.**

Schwierigkeiten in der Interaktion erschweren den Aufbau einer Vertrauensbeziehung, das Klären der gegenseitigen Erwartungen, die konkrete Hilfe und Pflege sowie die Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld. Mangelnde Kenntnisse über die Angebote bei der Migrationsbevölkerung sowie bestehende Kommunikationsbarrieren sind Gründe für Zugangsbarrieren.

## Unsicherheit und Unverständnis

Doch auch die Interaktion selbst gelingt nicht immer, da bei Migrantinnen und Migranten die üblichen Herangehensweisen nicht nur auf Grund vorhandener Sprachbarrieren an Grenzen stossen. So kann ein eher familien- bzw. sozientriertem Umgang mit Krankheiten und erkrankten Personen bei meist individuumzentriert sozialisierten Pflegenden zu Verwirrung, Unsicherheit bis hin zu Ablehnung führen.

Die «Verwöhnung» eines Familienmitglieds durch Zuwendung und Abnahme alltäglicher Verrichtungen widerspricht dem hiesigen, «professionellen» Anspruch von Fachpersonen, Betroffene so rasch wie

möglich zur individuellen Selbstständigkeit und Leistungsfähigkeit zurückzuführen. Auch die körperliche Repräsentation von aus biomedizinischer Sicht psychischen Problemen, die so genannte «Somatisierung», stösst immer wieder auf Unverständnis, obwohl in sozientrierten Kontexten der körperliche Ausdruck von psychosozialen Leiden weit angemessener sein kann als deren Psychologisierung.

Die Erklärungsmodelle von Migrantinnen und Migranten über Bezeichnung, Ursachen und Behandlung ihrer Erkrankung können zudem von der biomedizinisch geprägten Sichtweise der Fachpersonen abweichen, denn Krankheit geschieht nicht ausserhalb, sondern innerhalb einer konkreten Lebensgeschichte, eines konkreten Umfeldes und einer konkreten Lebenswelt. Zu dieser konkreten Lebenswelt hat die Spitex weit mehr als der spitalinterne Bereich Zugang, doch Verunsicherung durch und stereotype Vorstellungen über so genannte Fremde können in der Praxis diesen Zugang verschliessen.

## Individuelle Biografie im Zentrum

Transkulturell kompetente Pflegenden in der Spitex reflektieren im Unterschied dazu eigene lebensweltliche Prägungen, erfassen und deuten die Perspektive der Kundschaft und ihres Umfeldes und vermeiden Kulturalisierungen und Stereotypisierungen. Sie nehmen eine respektvolle, vorurteilsfreie bzw. Vorurteile reflektierende Haltung gegenüber Migrantinnen und Migranten ein. Sie stellen die individuelle Biografie, welche die Migrations- und Integrationsgeschichte mit einschliesst, ins Zentrum der Interaktion und suchen auch wieder vermehrt das Gemeinsame und somit Verbindende in der transkulturellen Begegnung.

In Bildungsveranstaltungen, welche nicht aus Distanz so genannte Kulturrezepte vermitteln, sondern die selbstreflexive Auseinandersetzung ins Zentrum stellen, können transkulturelles Denken und Handeln geübt und die eigene Praxis kritisch reflektiert werden. Doch es genügt nicht, wenn transkulturelle Kompetenz in der Spitex alleine durch Weiterbildungen des Personals erhöht werden soll.

Bildungsangebote können durch die Vermittlung transkultureller Kompetenz zwar zu einer Verhaltensänderung beitragen. Doch ohne die Bereitstellung der dafür notwendigen Strukturen im Sinne einer teilweise auch tief greifenden Verhältnisänderung in den Spitex-Organisationen werden der Zugang zu den Angeboten für die Migrationsbevölkerung sowie eine erfolgreiche Hilfe und Pflege weiterhin erschwert sein.

## Öffnung der Institutionen

Es bleibt zu hoffen, dass auch Spitex-Organisationen die Öffnung ihrer Institutionen und die dafür notwendige Transkulturalisierung aller Strukturen und Prozesse auf die Tagesordnung setzen. Punktuelle Massnahmen, wie beispielsweise der Zugang zu professionellen ÜbersetzerInnen, Weiterbildungsangebote für das Personal oder einzelne migrations-spezifische Projekte an der Basis können für sich alleine stehend diesen transkulturellen Wandel kaum bewirken.



Dagmar Domenig, Dr. phil. lic. iur., Ethnologin, dipl. Pflegefachfrau HF, Leiterin Fachbereich Bildung und Gesundheitsförderung, Zentrum für Migration und Gesundheit SRK

Dagmar Domenig ist Herausgeberin des Handbuchs «Professionelle transkulturelle Pflege» (siehe Seite 6).